



# KONTROLLE IST GUT, VERTRAUEN IST BESSER

Eltern müssen nicht jedes Kabel am Computer benennen können, um ihre Kinder vor den Gefahren der Medienwelt zu schützen, findet Barbara Lenke. Viel wichtiger als technisches Wissen sei gute Kommunikation zwischen Eltern und Kindern



**Barbara Lenke** ist Diplompädagogin und Gestalttherapeutin und

arbeitete viele Jahre in Erziehungsberatungsstellen. Sie ist spezialisiert auf den Bereich Medienerziehung und Medienpädagogik. An der Akademie des Hamburger Bürgerkanals TIDE machte sie die Ausbildung zur Eltern-Medien-Lotsin. Sie organisiert heute das Projekt der medienpädagogischen Elternabende und ist an der Ausbildung der Eltern-Medien-Lotsen beteiligt, das durch die Medienanstalt Hamburg Schleswig Holstein finanziert wird und an der TIDE-Akademie angesiedelt ist. 2011 wurden im Rahmen des Projektes 141 medienpädagogische Elternabende veranstaltet, an denen 2214 Eltern teilnahmen.

**Bildungsthemen: Welche Frage stellen Ihnen die Eltern am häufigsten?**

**Barbara Lenke:** Meistens wollen Eltern wissen: Wie lange darf mein Kind fernsehen, ins Internet oder Computerspiele spielen? Am liebsten wollen sie immer ganz konkrete Zahlen hören.

**Und was antworten Sie dann?**

Dass man das so pauschal nicht sagen kann. Denn Zeit ist ja nur ein Faktor von vielen. Wichtig ist die Frage: Was machen die Kinder in der Zeit? Also: Was schauen sie im Fernsehen, auf welchen Seiten surfen sie im Internet oder was für ein Spiel spielen sie am Computer? Und jedes Kind ist anders. Ein Kind, das den ganzen Tag draußen Fußball gespielt hat und abends noch einmal sein Spiel am Computer spielen will, da würde ich sagen, das ist in Ordnung. Wenn das Kind aber schon den ganzen Tag am

Computer gesessen hat und noch gar nicht draußen war, würde ich sagen, das ist zu viel. Aber wenn an einem wahnsinnig verregneten Wochenende zum Beispiel die ganze Familie zusammen das Familiencomputerspiel spielt, dann ist das ja schon wieder etwas anderes. Wenn es sich irgendwie vermeiden lässt, mache ich keine konkreten Zeitangaben.

**Welche Ratschläge geben Sie Eltern noch bei Ihren Elternabenden?**

Wir raten eigentlich gar nichts. Wir wollen die Eltern unterstützen und ihnen Wege aufzeigen, wie sie ihre Kinder begleiten können. Denn Kinder machen bestimmte Erfahrungen am Computer und sollten dabei nicht alleine sein. Wir versuchen zu vermitteln, dass sie, auch wenn sie vom Chatten und von Sozialen Netzwerken nichts halten, versuchen soll-



**Kathrin Ueck,**  
Deutschlehrerin  
an der Phorms Schule  
Frankfurt

„ **Seit August 2011 gibt es bei uns die Schülerzeitung.**

Die Idee kam von einer Schülerin aus der 6. Klasse. Ganz schnell hat sich dann ein Team zusammengefunden und die Redaktion, bestehend aus fünf, manchmal sechs Schülern, hat schnell die Arbeit aufgenommen. Ich habe ein bisschen bei der Planung unterstützt, was alles in so eine Zeitung gehört. Allerdings sind die Schüler extrem selbstständig und hochmotiviert und organisieren eigentlich das ganz Projekt alleine. Die Redaktion macht zwar eine Schülerzeitung, aber die Arbeit dafür erledigen die Schülerinnen und Schüler in ihrer Freizeit. Ich und einige andere Kollegen korrigieren nur die Rechtschreibung. Dabei lernen die Schüler unheimlich viel: Wie ist eine Zeitung aufgebaut, was für Textgattungen gibt es, was gehört alles in eine Zeitung und wie gestaltet man an ein ansprechendes Layout? Das ist etwas völlig anderes, als das Thema Zeitung im Unterricht zu behandeln. Denn die Kinder gestalten und produzieren selbst ein Medium und eignen sich das Wissen dafür auch noch selbst an.



ten ihre Kinder zu verstehen. Sie sollten ihren Kindern einen korrekten und sicheren Umgang mit den Anwendungen im Internet ermöglichen. Es ist wichtig, dass Eltern mit ihren Kindern darüber sprechen, was sie im Netz sehen. Kinder sollten ihren Eltern vertrauen können. Wenn sie zum Beispiel im Internet auf merkwürdige Seiten stoßen, sollten sie mit ihren Eltern darüber auch sprechen. Das ist eine grundsätzliche Erziehungsfrage, die über das Thema Medien hinausgeht. Wir freuen uns natürlich, dass die Eltern von selbst auf uns zukommen und die Elternabende nachfragen. Das ist ein gutes Zeichen.

*Zu welchem Thema werden am häufigsten Elternabende angefragt?*

Am meisten nachgefragt ist das Thema Fernsehen. Danach folgt der Bereich Soziale Netzwerke/ Datenschutz. Die meisten Abende geben wir an Gymnasien, für Eltern mit Kindern in der fünften und sechsten Klasse.

*Was beschäftigt Eltern?*

Meistens wollen Eltern wissen, was man von Facebook hält. Egal wie alt die Kinder sind, Facebook ist das Thema. Das ist ja auch in der Presse so präsent. Selbst wenn die Eltern überhaupt nichts über soziale Netzwerke wissen – alle kennen Facebook. Das ist auch das Hauptthema: Der Umgang mit sozialen Netzwerken. Darf mein Kind da rein? Soll es da rein? Gibt es Alternativen? Kann ich das verbieten? Da sind Eltern ganz oft hilflos.

*Wovor haben Eltern Angst?*

Am meisten beunruhigt sie Cybermobbing. Das wird aber selten ausgesprochen. Formu-



Foto: Mattia Schaper, Lou Seidel

liert wird eher die Sorge vor dubiosen Kontakten, also vor sexuellen Übergriffen.

*Ist diese Angst denn begründet?*

Überall kann Kindern etwas passieren, auch auf der Straße. Das ist eine Frage des generellen Erziehungsstils. Wenn man als Kind lernt: Nimm keine Süßigkeiten von Fremden an und geh nicht mit einem fremden Mann mit, dann gilt das auch fürs Netz. Medien sind keine besondere Welt, sondern unsere Welt, nur anders abgebildet. Man denkt schnell, im Netz gelten keine oder ganz andere Regeln. Aber das stimmt so nicht. Auch dort gibt es Regeln und Gesetze.

*Aber warum passiert es immer wieder, dass Kinder im Internet von zwielichtigen Gestalten angesprochen werden?*

An diesem Punkt kommen wir wieder dahin, dass Eltern ihre

**„ELTERN MÜSSEN SICH TECHNISCH NICHT GENAUESTENS AUSKENNEN, SIE MÜSSEN NUR WISSEN WAS MÖGLICH IST. SO KÖNNEN SIE IHRE KINDER KOMPETENT BEGLEITEN.“**

Kinder begleiten müssen. Wenn Kinder im Chat von Menschen angesprochen werden, bei denen sie vielleicht ein komisches Gefühl haben und sich ihren Eltern nicht anvertrauen können, dann passieren natürlich solche Dinge. Das gefällt den Eltern häufig nicht,

aber sie sind da einfach in der Pflicht. Allerdings finden solche unangenehme Begegnungen äußerst selten statt. Laut EU-Kids-Online-Studie treffen sich nur rund 8 Prozent der Kinder im Alter von 9 bis 16 Jahren mit Netzbekanntem im realen Leben. Davon empfanden nur 1 Prozent die Begegnung als unangenehm und das muss noch lange kein sexueller Missbrauch gewesen sein. Vielleicht mochten sie denjenigen einfach nicht besonders. Das heißt, dass die meisten Treffen super verlaufen sind. Da hat man eventuell einen neuen Fußballpartner gefunden oder mindestens jemanden, mit dem man mal ins Kino gehen kann. Solche Zahlen zeige ich gerne, um die Befürchtungen der Eltern zu entkräften.

*Muss man sich als Eltern eigentlich zu 100 Prozent mit allem auskennen, was man so mit Medien anstellen kann, um mitzubekommen, was die Kinder da so tun oder tun können?*

Das ist ja der Konflikt, in dem die Eltern stehen: Ich kann mich gar nicht mit diesem Thema beschäftigen, weil ich überhaupt gar keine Ahnung davon habe. Unsere Elternabende zum Beispiel sind keine Technikveranstaltungen. Wir erklären den Eltern nicht, wie das Internet oder alle möglichen Geräte funktionieren. Aber wir machen die Eltern auf die Chancen aufmerksam, also was man alles Tolles mit Handy und Co machen kann, und informieren natürlich auch über die Risiken. Eltern müssen sich technisch nicht genauestens auskennen, sie müssen nur wissen, was möglich ist, damit sie ihre Kinder kompetent begleiten können. Eltern sollten mit ihren

## „DAS HAUPTTHEMA: DER UMGANG MIT SOZIALEN NETZWERKEN.“

DARF MEIN KIND DA REIN? SOLL ES DA REIN? GIBT ES ALTERNATIVEN? KANN ICH DAS VERBIETEN?“

Kindern im Gespräch bleiben. Ich empfehle Eltern häufig: „Lassen Sie sich das von Ihren Kindern erklären, wie das funktioniert.“ Dann haben die Kinder das Gefühl, sie sind wichtig, ihnen wird zugehört und man entwickelt gemeinsam etwas. Gerade bei Computerspielen, deren Reiz für Eltern immer ganz schwer nachvollziehbar ist. Da empfehle ich immer: „Lassen Sie sich von Ihren Kindern erklären, was an diesem Spiel so toll ist, und spielen Sie es einfach mal zusammen.“

*Was halten Sie von einem verpflichtenden Unterrichtsfach Medienerziehung?*

Das ist eine schulpolitische Frage und die Verantwortlichen streiten sich darüber schon länger. Es gibt den neuen Beschluss „Medienbildung in der Schule“, auf den sich alle Kultusminister geeinigt haben. Die Einigung besteht darin, dass es jetzt jeder in seinem Bundesland so machen kann, wie er möchte. Meine ganz persönliche Meinung dazu ist, dass es wahrscheinlich nicht machbar ist, extra ein Fach Medienerziehung einzuführen. Ich denke, so wie Medien den Alltag bestimmen, haben Medien in

jedem Fach etwas zu suchen. Und die Aufgabe von Lehrern könnte sein, dass sie in jedem Fach mehr Medien nutzen. Ich glaube, dass sich das Problem in ein paar Jahren von selbst erledigt, denn die Lehrer werden jünger und die nachwachsende Generation beschäftigt sich auch jetzt schon damit. Denen muss man nicht extra sagen: „Hey, schaltet doch mal einen Computer an.“

*Sehen Sie die Verantwortung zur richtigen Medienerziehung bei den Eltern oder bei der Schule?*

Naja, das ist, wenn Sie wollen, ein Dreieck. Da gibt es die Eltern, die Schule und die Kinder. Alle müssen ganz dicht zusammenarbeiten. Vielleicht dichter, als sie das bislang tun und speziell bei diesem Thema. Da ist Kommunikation das Stichwort. Wenn man sich gegenseitig informiert, dann kommt man zusammen zu guten Lösungen.

*Wie definieren Sie selbst den Begriff Medienkompetenz?*

Zuerst einmal finde ich, lassen sich Medien- und Erziehungskompetenz nicht voneinander trennen. Für Eltern bedeutet meiner Meinung nach Medienkompetenz, dass sie Chancen und Risiken des Medienkonsums ihrer Kinder kennen müssen und dadurch Medienerziehungskompetenz erwerben. Dass sie, wie in anderen Erziehungsfragen auch, ausreichend informiert sind um eigene Entscheidungen zu treffen. Das finde ich das Wichtigste, dass Eltern kompetent genug sind zu entscheiden, ist dieses Spiel, diese Seite oder diese Sendung wertvoll, anstatt jetzt jedes Kabel am Computer benennen zu können. ●

**Claudia Eichner-Orb,**  
Leiterin der  
Kindertagesstätte  
am Phorms Campus  
Hamburg



„ Ich finde Medien im Kindergarten wichtig. In jedem

Haushalt gibt es Handys, Computer, Fernseher, Radios. Kinder sind von Anfang an mit ihnen konfrontiert. Deshalb gibt es bei uns den „Leisen Raum“ mit einer Lernwerkstatt mit Drucker, Computer, Kassettenrekorder oder Mikrofon.

Am Anfang steht die Frage: Welche Medien gibt es und was kann man mit ihnen machen? Dann geht es weiter mit einfachen Dingen wie einen Brief schreiben. Die Kinder lernen, dass es dazu gehört, den Brief zu frankieren und mit dem Einwurf in den Briefkasten abzuschicken. Später lernen sie, wie man einen Computer bedient, damit zu schreiben, zu malen und andere Dinge.

Kinder sind neugierig und ich bin dafür, ihnen das zu zeigen, was sie interessiert. Wenn ein Kind sich überhaupt nicht für den Computer begeistern kann, dann entscheidet es selbst und sagt: „Darauf habe ich keine Lust.“

